

Bleiberecht, Abschiebestopp, Evakuierung!

Auf einer Protestaktion am 13. September 2021 am Stachus in München wurden die zahlreichen Hilferufe, die den Bayerischen Flüchtlingsrat erreicht haben aufgehängt, vorgelesen und anschließend dem Bayerischen Innenministerium überbracht. Hamida Wardak hat sich ebenfalls per Mail an den Bayerischen Flüchtlingsrat gewendet.

Warten auf Familiennachzug

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich bin xxx und habe einen gültigen Aufenthaltstitel bis
11.03.2023.

Ich bin 2015 nach meiner Flucht aus Afghanistan in Deutschland
angekommen. Ich habe für die Amerikaner gearbeitet & musste
fliehen.

Ich wende mich an Sie mit der Bitte, meine Verlobte aus Kabul zu
evakuieren:

Ich habe angemeldet in New Delhi

Ich habe große Angst um sie und bitte Sie, mir zu helfen. Sie ist in
großer Gefahr und ich befürchte, dass die Taliban sie mitnehmen.
Mein Cousin ist bei den Taliban und ich hatte schon damals
Probleme mit ihm. Er weiß, wo meine Verlobte wohnt und ich
habe große Angst, dass sie sie mitnehmen / entführen und
Zwangsverheiraten.

Bitte helfen Sie mir

Für deutsche Firma gearbeitet

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Vater hat für eine deutsche Firma in
Afghanistan gearbeitet. Als die Taliban an die Macht
gekommen sind, hat er aufgehört zu arbeiten und
sich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern
versteckt.

Ich liebe seit 2015 in Deutschland.
Bitte helfen Sie meiner Familie.
Vielen Dank für Ihre Hilfe

Tätowierungen als Gefahr

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bin xxx und habe einen gültigen Aufenthaltstitel bis
11.03.2023.

Ich bin 2015 nach meiner Flucht aus Afghanistan in Deutschland
angekommen. Ich habe für die Amerikaner gearbeitet & musste
fliehen.

Ich wende mich an Sie mit der Bitte, meine Verlobte aus Kabul zu
evakuieren:

Ich habe angemeldet in New Delhi

Ich habe große Angst um sie und bitte Sie, mir zu helfen. Sie ist in
großer Gefahr und ich befürchte, dass die Taliban sie mitnehmen.
Mein Cousin ist bei den Taliban und ich hatte schon damals
Probleme mit ihm. Er weiß, wo meine Verlobte wohnt und ich
habe große Angst, dass sie sie mitnehmen / entführen und
Zwangsverheiraten.

Bitte helfen Sie mir

Vielen Dank für Ihre Hilfe

Hamida Wardak

Hamida.Wardak@gmail.com

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

0170 123456789

„Sie haben vor allem uns Frauen verraten“

Die afghanische Menschenrechtlerin, Medizinerin und Politikerin Hamida Wardak kämpft zeit ihres Lebens gegen Widerstände. Nach der Machtübernahme der Taliban muss sie sich anderthalb Jahre verstecken, bis sie endlich ein humanitäres Visum in Deutschland erhält. Im Interview mit Johanna Böhm erzählt die Frauenrechtsaktivistin von ihren Erfahrungen, Aktivitäten und dem, was sie antreibt.

Wir haben uns im Herbst 2021 kennengelernt. Da baten Sie den *Bayerischen Flüchtlingsrat*, Sie bei Ihrer Evakuierung aus Afghanistan zu unterstützen. Im Januar 2023 kamen Sie über eine humanitäre Aufnahme nach Deutschland. Wie hat das funktioniert?

Nach der Machtübernahme der Taliban stellte ich bei verschiedenen Organisationen und staatlichen Stellen Anträge auf eine Aufnahme. Ich schrieb hunderte E-Mails. Meistens kam keine Antwort. Ich habe alle meine Dokumente und Nachweise über meine Tätigkeiten an das Auswärtige Amt geschickt und erstmal lange nichts gehört. Der *Bayerische Flüchtlingsrat* hat dort ebenfalls meinen Fall eingereicht. Wir haben meine Geschichte aufgearbeitet und alle Dokumente sowie Nachweise an das Auswärtige Amt geschickt. Das war herausfordernd, da ich häufig tagelang kein funktionierendes Internet hatte. Sehr viel Zeit verging, bis deutsche Behörden sich meines Falls annahmen. Nach knapp eineinhalb Jahren erhielt ich eine Aufnahmezusage. Danach bin

ich von Afghanistan in den Iran gereist und von dort nach Deutschland gekommen, was viel Zeit und vor allem Unterstützung benötigte.

In Deutschland gibt es große Kritik an dem überstürzten und unkoordinierten Abzug der internationalen Truppen aus Afghanistan. Was sagen Sie dazu?

In Afghanistan führten Supermächte jahrzehntelang Krieg. Die afghanische Bevölkerung hat tausende Verbrechen gegen die Menschlichkeit ertragen müssen. Mit dem schnellen Truppenabzug lieferten uns die USA und andere Länder schließlich an die Taliban aus. Sie haben vor allem uns Frauen verraten. Sehr viele Menschen leiden und müssen die schlimmsten Dinge tun, um ihr Überleben zu sichern. Geht es um die Aufnahme von bedrohten Menschen aus Afghanistan, kann ich Deutschland gar nicht so sehr kritisieren. Im Gegensatz zu anderen Ländern hat Deutschland viele afghanische Ortskräfte aufgenommen.

Warum warten viele Personen immer noch auf eine Antwort, obwohl sie sich aufgrund ihrer Arbeit für deutsche Behörden oder Organisationen in großer Gefahr befinden?

Auf der einen Seite ist es für diese Personen schwierig, ihre individuelle Gefährdung nachzuweisen. Bei Personen des öffentlichen Lebens kann man das relativ gut belegen, bei anderen sieht das schon schwieriger aus. Jedoch verlangsamt die deutsche Bürokratie die Aufnahmeprozesse enorm. Das sollte deutlich schneller gehen.

Apropos Menschen des öffentlichen Lebens. Vor der Machtübernahme sprachen Sie in zahlreichen Interviews über die Rolle der Frau in Afghanistan. Wann entschieden Sie, in die Öffentlichkeit zu gehen?

Das hatte viel mit meiner eigenen Biografie zu tun. Ich komme aus einer strengen und patriarchal strukturierten Familie, in der Mädchen normalerweise nicht lernen dürfen und jung heiraten müssen. Das Leben, das ich

aufgelegt bekommen habe, wollte ich nicht. Ich habe mich durchgesetzt, den Schulabschluss gemacht und danach Medizin im Fachbereich Gynäkologie studiert. Um das zu finanzieren, ging ich jeden Tag neben der Universität arbeiten. Zu meiner Abschlussfeier kam niemand aus meiner Familie, denn für sie war das eine Schande. Nach meinem Abschluss hat mein Vater meine Zeugnisse verbrannt und mich gezwungen, in unserem Dorf zu bleiben. Nach einiger Zeit sah ich keine andere Möglichkeit als heimlich meinem Beruf nachzugehen. Versteckt vor meinem Vater und anderen Männern, arbeitete ich im Untergrund als Ärztin und Hebamme.

Irgendwann haben Sie Ihr Heimatdorf verlassen?

Ja. Mit der Unterstützung meines Onkels habe ich es rausgeschafft. Ich bin in die Nähe von Kabul gezogen und eröffnete dort mit einigen anderen Frauen eine Praxis. Mein Vater fand das gar nicht gut. Er führte sich wie ein Diktator auf und brachte mich gegen meinen Willen weg. Das war furchtbar. Dennoch hörte ich nicht auf, ihn zu überreden. Verwandte und Bekannte drängten ihn ebenfalls, weil sie meine Arbeit wichtig fanden. Es war ein langer Kampf, doch irgendwann konnte ich ihn überzeugen, mir die Erlaubnis zu geben, eine Stelle in einem Krankenhaus in Kabul anzunehmen.

Wie hat die Arbeit im Krankenhaus Ihr späteres Wirken beeinflusst?

Im Krankenhaus ist der Wirkungsbereich ziemlich beschränkt. Menschen müssen aktiv kommen, wenn sie Unterstützung brauchen. Aber Aufklärung und Prävention beginnt früher. Daher habe ich angefangen, auf sozialen Medien

über Themen wie Gewalt an Frauen und Mädchen oder Unterdrückung zu schreiben. Ich kam mit verschiedensten Organisationen in Kontakt und dann wurde alles ziemlich groß. Also gründete ich 2012 einen Verein.

Meinen Sie die Frauen- und Kinderrechtsorganisation *Social Justice Foundation*?

Ja genau. Unser Ziel war es, für die sozialen Rechte von Frauen, die Gewalt erleben mussten, zu kämpfen. Auf sozialen Medien haben wir über Rechte aufgeklärt und Unterstützung angeboten sowie zunehmend Bildungsprojekte, beispielsweise zur Alphabetisierung oder Proteste organisiert.

Arbeitete die *Social Justice Foundation* in urbanen Ballungszentren oder landesweit?

Wir haben klein angefangen. Am Ende zählten wir 28 Mitarbeiter*innen sowie über hundert Freiwillige an rund fünf landesweiten Standorten. Von Anfang an haben wir viel Wert auf Niedrigschwelligkeit gelegt. Auch ohne richtige Büros konnte man uns in fast allen afghanischen Provinzen telefonisch oder per Mail erreichen.

Wie wurde die Arbeit des Vereins angenommen?

Aus der Gesellschaft erhielten wir eine positive Resonanz und auch die Regierung hat uns zunächst unterstützt. Aber da wir die Regierung und die Gesetze immer wieder kritisiert haben, hat sich die Regierung von uns entfernt. Staatliche Gelder erhielten wir nicht. Finanzielle Unterstützung kam von internationalen Organisationen wie den UN.

Gibt es den Verein noch?

Nein, nach der Machtübernahme der Taliban mussten wir die Arbeit einstellen.

Sie kandidierten doch auch für mehrere politische Ämter in Afghanistan?

2007/2008 nahm ich an den Kabuler Provinzwahlen teil und konnte einen Platz im Gemeinderat gewinnen. Diese parlamentarische Arbeit im Provinzrat führte ich bis 2010 aus. Auch der Verein erhielt mit der Zeit immer öfter die Aufforderung in die Politik zu gehen. Es erschien uns sinnvoll. Wir waren zu zwölft und sperrten uns vier Monate sprichwörtlich ein, um unsere Inhalte und den Wahlkampf für einen Platz im Kabuler Provinzrat vorzubereiten. Die Gruppe bestand nur aus Frauen – Männer wollten wir nicht dabeihaben. Die Wahl zur Spitzenkandidatin fiel auf mich. Leider ging die Wahl für uns nicht erfolgreich aus, was wohl auch daran lag, dass uns deutlich weniger finanzielle Mittel als unseren Konkurrent*innen zur Verfügung standen.

Ihr politisches Engagement war sicher bereits vor der Machtübernahme gefährlich, oder?

Nach der Wahl 2014 organisierten wir ein Protestcamp vor der Wahlkommission in der Nähe der US-Botschaft, um die hohe Korruption während der Wahl anzuprangern. Aufgrund der großen Gefahr vor Übergriffen musste uns das Sicherheitspersonal der Regierung schützen, auch wenn die Regierung unseren Protest natürlich nicht gut fand. Mehrere Monate haben wir dort Tag und Nacht verbracht. Da der Druck unaufhörlich stieg, wurden wir nach und nach weniger. Es gab

auch immer wieder direkte Angriffe auf mich. 2018/2019 kandidierte ich nochmals, dieses Mal für die Provinzwahlen in meiner Heimatprovinz Maidan Wardak. Zweimal explodierten Sprengladungen an meinem Auto, zwei Sicherheitsmitarbeiter sind in der Folge gestorben. Dann habe ich aufgehört und gesagt ‚es reicht‘.

Das heißt, Sie haben mit der Politik aufgehört?

Ja, Gefährdung und Belastung waren zu hoch. Ein weiterer Grund, die parlamentarische Arbeit zu beenden, stellten meine Mitkolleg*innen im Parlament dar. Wissen Sie, Korruption und Machtmissbrauch gehörten dort zur Tagesordnung. 2018 zum Beispiel verlangten zwei Mitglieder der Wahlkampfkommission von einer Kandidatin für das Unterhaus des afghanischen Parlaments Geschlechtsverkehr, um ihre Siegeschancen zu erhöhen. Bereits 2010 gab ich meinen Sitz im Kabuler Provinzrat aus ähnlichen Gründen auf. Ich wollte nicht mit Menschen zusammenarbeiten, die so viel Blut an ihren Händen haben.

Wie ging es danach für Sie weiter?

Ich war weiterhin im menschenrechtlichen Bereich aktiv. Viele Menschen nahmen mich immer noch als Politikerin wahr. Die Bekanntheit hat mir geholfen, Spenden für den Bau einer Schule zu sammeln. Doch dann wurden mein Onkel und sein Sohn getötet. Das hat mich psychisch sehr mitgenommen, sodass ich mich auch aktivistisch zurückgezogen habe. Ich habe geheiratet und wurde Mutter. Nach einiger Zeit ging ich in den stadtpolitischen Bereich und schrieb meine Autobiografie. Bevor das Buch in Druck gehen konnte, übernahmen

die Taliban die Macht.

Das hat alles verändert?

Die letzten eineinhalb Jahre waren die schlimmsten in meinem Leben. Alles, was wir an politischen und gesellschaftlichen Erfolgen erkämpften, ging verloren. Dies anzunehmen, war hart. Plötzlich fand mein Leben nur noch innerhalb meiner vier Wände statt. Ich musste mich eigentlich durchgehend versteckt halten. Wenn ich mal auf die Straße gegangen bin, dann nur nachts. Dieses Leben war nicht mein Leben. In dieser Zeit erkrankte mein Vater an Krebs und starb kurz darauf, da er keine richtige Behandlung erhielt. Jetzt bin ich zwar nicht mehr der enormen Gefahr ausgesetzt, doch der Verlust meiner Familie und Freunde, die nun nicht mehr leben oder noch in Afghanistan sind, schmerzt sehr. Unter anderen Umständen hätte ich Afghanistan nie verlassen. Ich bin ein politischer Mensch und wollte in Afghanistan etwas verändern.

Unter den Taliban besteht faktische Rechtslosigkeit von Frauen und Mädchen. Allerdings gibt es mutige Proteste gegen das Regime.

Bevor ich nach Deutschland gegangen bin, hatte ich ein Interview mit einem amerikanischen Medienportal. Dort bezeichnete ich Afghanistan als das größte Gefängnis für Frauen. Nach dem Interview verhafteten mich die Taliban und hielten mich wegen Spionage-Vorwürfen drei Tage fest. Alle Frauen, die in Afghanistan weiterhin auf die Straße gehen, sind Heldinnen.

Sie wurden verhaftet?

Mit verbundenen Augen brachten mich die Taliban an einen mir unbekanntem Ort. Dort versuchten

sie unter Folter und Gewaltanwendung Informationen zu erpressen, mit welchen Ländern ich in Verbindung stehe. Ich war in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand. Ein Arzt kam und hat gesagt, dass ich nicht länger bleiben kann. Meine Familie und ich hatten unglaublich Angst.

Sie haben mir Fotos geschickt, die sie mit einem Mikrofon in der Hand auf einer Demonstration zum 8. März zeigen. Wie haben Sie dieses Jahr den internationalen Frauentag verbracht?

Ich wurde von den Vereinten Nationen eingeladen, in Brüssel zu sprechen. Doch leider besitze ich noch keinen fertigen Aufenthaltstitel, durfte nicht reisen und musste mich online dazuschalten.

Haben Sie Erwartungen an die internationale Politik oder auch an die Zivilgesellschaft?

Als afghanische Frau fordere ich, Frauen in Afghanistan nicht zu vergessen und die Taliban nicht anzuerkennen. Viele Menschen leben in Afghanistan in großer Gefahr, für sie geht es um Leben und Tod. Das Bundesaufnahmeprogramm weiter zu verzögern, wäre fatal.

Gibt es schon persönliche Pläne für die Zukunft?

Ich will schnell Deutsch lernen, um von hier aus auf Frauen in Notlagen aufmerksam zu machen. Hoffentlich geht das auch irgendwann wieder in Afghanistan. Ich glaube weiterhin fest daran, dass man sich Ziele setzen und an sie glauben sollte. Es ist nicht unmöglich, die eigenen Träume zu erreichen.

Frau Wardak, vielen Dank für dieses Gespräch.<



Hamida Wardak



Johanna Böhm
arbeitet im Bayerischen Flüchtlingsrat.

Das Interview übersetzte Naqib Hakimi, der ebenfalls für den Bayerischen Flüchtlingsrat arbeitet.